

Das Leben sind wir

RÜCKKEHR ZUM GANZEN

Die Philosophin Ariadne von Schirach beobachtet seit einiger Zeit, wie sehr ein ökonomisierendes Marktdenken unsere Sicht auf das Leben und auf uns selbst bestimmt. Wir sprachen mit ihr über eine Neubesinnung auf das, was uns als Menschen wirklich ausmacht und miteinander verbindet.

evolve: Sie sprechen mit dem Blick auf unsere heutige Gesellschaft von einer weit verbreiteten Lebenshaltung des Funktionierens. Was meinen Sie damit? Warum ist in unserer Zeit dieses Funktionieren so stark ausgeprägt?

Ariadne von Schirach: Ich denke, das ist ein ganz altes Thema. Der Mensch kommt auf die Welt und muss zunächst lernen, wie die Welt an dem Ort ist, an dem er lebt. Wenn wir erwachsen werden, entdecken wir, dass die Welt von Menschen gemacht wird und dass man die Dinge auch ganz anders sehen kann. In diesem Moment kann das Selbstverständliche fragwürdig werden, und damit kommt das Funktionieren in den Blick. Funktionieren bedeutet einfach, das zu machen, was man gerade so macht, an dem Ort, an dem man gerade lebt.

Auf dieser Basis können wir uns fragen, was es heißt, in unserer Gesellschaft zu funktionieren. Wir Menschen sind paradoxe Geschöpfe, wir haben ein Innenleben und ein äußeres Leben. Um ein ganzer Mensch zu sein, müssen wir uns um alle Aspekte unseres Daseins kümmern. Gerade aber leben wir in einer Kultur, in der zunehmend nur das Äußere zählt, das Sichtbare, Messbare und Vergleichbare. Das reicht von gutem Aussehen bis zu einem erfolgreichen Lebenslauf. Erfolg und Schönheit sind messbare Indikatoren des Wertes des Menschen, doch das Innenleben und seine Qualitäten wie Bildung, Charakter oder auch Mitgefühl sind uns zunehmend verloren gegangen. In unserer Kultur zu funktionieren, heißt zunächst einfach nur, diese Bevorzugung des Äußeren für normal zu halten.

In diesem Sinne unterscheide ich zwischen Selbstoptimierung und Lebenskunst.

Selbstoptimierung ist die Arbeit im Äußeren und Lebenskunst ist die Arbeit im Inneren. Beides sind Aspekte unseres Menschseins, aber der Sinn unseres Lebens ist eine innerliche Angelegenheit. Wir leben gerade in einer Welt, die immer schöner, aber immer sinnloser wird. Wenn wir diesen Sinn wiederfinden wollen, dann sollten wir nach innen blicken.

SELBSTOPTIMIERUNG VERSUS LEBENSKUNST

e: Auch viele Aspekte des Inneren werden heute unter das Diktat der Selbstoptimierung gestellt, wie beispielsweise Kunst, Kreativität, Selbstentfaltung, Selbstverwirklichung. Wie sehen Sie diese Vereinnahmung?

AvS: Jede Grenze, die man setzt, wird sofort wieder fragwürdig. Für mich ist es aber eine sehr brauchbare Unterscheidung, wenn man sagt, dass alle Aspekte, die man messen kann, unter Selbstoptimierung fallen, und alles, was nicht in Zahlen erfassbar ist, wie ein Gefühl oder eine Beziehung zum Ganzen, die Lebenskunst betrifft. Es ist schwierig, eine Definition zu geben, die nicht gleich wieder aufgeweicht wird, denn natürlich ist es so, dass mittlerweile versucht wird, das Innere messbar zu machen. Ein Großteil der Coachingszene lebt von der Arbeit an einem besseren Inneren und bietet an, das Auftreten, das Selbstbewusstsein oder den Umgang mit den eigenen Gefühlen zu verbessern. Auch an sich selbst kann man innere Erwartungen stellen, zum Beispiel, dass man gut drauf sein soll, glücklich und vielleicht auch besonders spirituell. Auch Spiritualität kann zur Selbstoptimierung genutzt werden.

Lebenskunst hingegen betrifft den Umgang mit dem Teil in uns, der sich nicht in Zahlen ausdrücken lässt. Wir können, wie in der Quantified-Self-Bewegung, den Schlafrhythmus, die Schrittzahl, den Körperfettanteil in Zahlen verwandeln. Aber wir können unsere Seele nicht in Zahlen verwandeln.

e: Wie zeigen sich diese Orientierung am Zähl- und Messbaren und die Selbstoptimierung in unserem Leben und Zusammenleben?

AvS: Ich beobachte seit langer Zeit, wie wir damit begonnen haben, etwas Unverkäufliches zu verkaufen. Mit der Industrialisierung begann die Bezifferung der Welt. Wir bestimmen den Preis eines Baumes, eines Stück Landes, einer Stunde Arbeitskraft. Wir nehmen etwas aus der Ganzheit des Lebens heraus, vereinzeln es und ersetzen den Wert, den es hat, durch einen Preis. Das ist die Bewegung, die hinter dem Marktdenken steht. Marktdenken nimmt Lebendiges und verwandelt es in Lesbares, es nimmt Werte und verwandelt sie in Preise, es nimmt Qualitäten und verwandelt sie in Quantitäten, und produziert Daten, Fakten und Informationen. Das Medium dieses Wertes ist das Geld.

Unsere gegenwärtige Krise besteht darin, dass wir den Menschen und damit auch uns selbst aus der Logik des Marktdenkens sehen. Seit 20 Jahren erleben wir eine umfassende Kapitalisierung des Sozialen, das Darstellen und Messbarmachen von sozialen Beziehungen u. a. in den sozialen Medien. Das geht einher mit einem Fetisch für Gesundheit, statt dem Kümmern um die Seele, das geht einher mit Jugendwahn, statt innerer Erfrischung, und das geht

einher mit einer großen Todesflucht, weil uns die Digitalisierung anbietet, in Bildern zu leben und uns in Bildern darzustellen.

Das große Andere ist der Tod als ewiger Wandel zwischen Werden und Vergehen. Wir haben den Kontakt zu unserer Vergänglichkeit und zu unserer Frische verloren. Wir haben auch den Kontakt zum Neuen verloren, weil Quantität wichtiger ist als Qualität, und Quantität ist immer mehr vom Gleichen.

In einer solchen ökonomisierten Gesellschaft zu funktionieren heißt, sich selber wie ein Produkt zu behandeln. Sich selber von außen zu sehen wie eine Ware: Was kann ich optimieren, wofür bekomme ich welchen Preis? Dadurch wird alles zum Markt, der Dating-Markt, der Arbeitsmarkt, der Gesundheitsmarkt. Wenn wir im Modus dieses Marktdenkens auf uns Bezug nehmen, dann machen wir uns selber zur Ware, wir verkaufen uns, wir stellen uns dar, wir vergleichen uns. Der Umgang mit den Anderen ist nicht mehr geprägt durch Kooperation, sondern durch Konkurrenz. Damit werden wir dem Teil in uns untreu, der mit dem Ganzen verbunden ist, der weiß, dass ich eigentlich der Andere sein könnte, der Teil in uns, der nicht käuflich ist, nicht verwertbar ist, der in sich wertvoll ist, ohne etwas beweisen zu müssen. Damit verlieren wir aber auch den Sinn des Lebens, denn der Sinn des Lebens besteht darin, es miteinander zu teilen.

DAS UNBESTIMMTE TIER

e: Deshalb ist es Ihnen ein Anliegen, das Unverfügbare, Werdende, Schöpferische des Menschen, das Sie angesprochen haben, wiederzubeleben und wertzuschätzen?

AvS: Der Mensch ist das unbestimmte Tier. Wir müssen uns immer wieder neu bestimmen. Wir müssen die Frage beantworten: Wer sind wir? Und warum sind wir hier? Wenn wir diese Frage nicht gut beantworten, dann werden wir verrückt. Dann können Gesellschaften zusammenbrechen, dann rufen wir plötzlich wieder nach dem Nationalstaat. Wenn wir gut leben und zusammenleben wollen, müssen wir unserem Mensch-Sein einigermaßen gerecht werden. Es gibt einen großen Spielraum, es gibt viele unterschiedliche Kulturen, die das auf unterschiedliche Weise tun, aber wenn wir nur die äußere Seite

» Wir können unsere Seele nicht in Zahlen verwandeln. «



von uns füttern und die innere Seite vernachlässigen, dann gerät alles aus dem Gleichgewicht.

Wenn sich die Lebensumstände, die wir uns selber geschaffen haben, gegen das Leben wenden, weil unsere Schwäche, unsere Abhängigkeit, unsere Verbundenheit, unsere Kreativität, unsere Sehnsucht nacheinander nicht mehr vorkommen, dann sind wir wie ein Vogel, der sich ein Nest gebaut hat, in das er nicht mehr hinein will. Und ich glaube, das passiert gerade.

e: Wie sehen Sie dieses Anliegen im Kontext einer säkularen Zeit. Würden Sie sagen, dass diese Dimension des Unverfügbaren auf einen spirituellen oder heiligen Grund des Lebens hindeutet?

AvS: Was bedeutet Spiritualität für uns heute im Westen? Wir haben die Erfahrung mit einem absolutistischen Allein-Herrscher-Gott gemacht. Das war eine Angelegenheit alter, weißer Männer, dabei wurden Frauen, Andersgläubige und Homosexuelle missachtet. Wir haben erfahren, dass dies kein guter Gott war. Es wäre aber ganz falsch zu denken, dass deshalb das Göttliche nicht existieren würde. Das ist der klassische westliche Denkfehler. Dieses Göttliche würde ich als Ganzheit des Lebens beschreiben. Jeder von uns trägt diese Ganzheit in sich und ist zugleich durch sie mit den anderen Menschen und allem, was lebt, verbunden. Ich glaube, das ist eine ganz konkrete Erfahrung, die jeder macht. Und es ist vollkommen in Ordnung, es »das Leben« zu nennen. Man kann alle Religionen, die diese Erfahrung auf eine bestimmte Weise erklären und organisieren, respektieren, wenn hinter allem die Gewissheit steht, dass wir einander verstehen können, weil wir alle an etwas teilhaben, was uns übersteigt und zugleich verbindet.

Das ist vielleicht das Wichtigste in dieser globalisierten Welt, wo es wieder nationalistisch und populistisch zugeht: die Erkenntnis, dass wir, wenn wir den Anderen verletzen, auch uns selbst verletzen. Weil wir gerade in einer Kultur leben, wo es um die Unterschiede geht, um das Messbare, das Sichtbare, verlieren wir den Kontakt zu der Gewissheit, dass wir eigentlich im

Innern alle gleich sind. Dass wir verbunden sind durch das Leben und dass sich das Leben in einem anderen Menschen anders zeigt, aber gleich wertvoll ist. Dieses Denken kann man von mir aus spirituell nennen, das kann man eine Rückbesinnung auf unsere Lebendigkeit nennen, aber wir brauchen es, um der Tatsache gerecht zu werden, dass wir wirklich als Menschheit alle zusammen hier sind.

EINE POETISCHE REVOLUTION

e: Wie sehen Sie in dem Spannungsfeld zwischen Selbstoptimierung und Lebenskunst das Interesse an Spiritualität und kontemplativen Übungen wie Meditation oder Achtsamkeit?

AvS: Schon Aristoteles hat gesagt, die Absicht sei einer Handlung eingeschrieben wie ein Wasserzeichen. Ich sehe einen Unterschied zwischen Spiritualität oder Spirituellness – eine Zusammenziehung aus Spiritualität und Wellness. Der Unterschied liegt in der Absicht. Meditation funktioniert, aber man kann sie verwenden, um in Verteilungskämpfen noch egoistischer nach vorne zu kommen, und man kann sie verwenden, um seinen Geist leer zu machen und beiseite zu treten. Achtsamkeit funktioniert, aber man kann sie verwenden, um jemand anderen zu überwältigen, oder man kann sie verwenden, um alles, was ist, willkommen zu heißen.

Die Frage der Absicht läuft auf eine ganz einfache Antwort hinaus: Wahre Spiritualität bezieht sich auf das Ganze und hat das Wohl des Ganzen und das Wohl des Anderen im Blick. In allem, was ich tue, richte ich mich an etwas aus, was über mich hinausgeht. Das muss nicht unbedingt das Göttliche sein, das kann genauso gut das Leben sein. Ich würde das einfache Wort Güte verwenden. Alle Praktiken, die nicht darauf ausgerichtet sind, sich in einer Großzügigkeit, die man Güte nennen könnte, auf das Ganze und dadurch auch auf den anderen Menschen zu beziehen oder zu wissen, dass der andere Mensch und ich letztlich gleich sind, weil wir an dem gleichen Ganzen teilhaben, sind Spirituellness.

» Die Rückkehr zum Ganzen ist das Staunen. «



» In einer ökonomisierten Gesellschaft zu funktionieren heißt, sich selber wie ein Produkt zu behandeln. «

» Wahre Spiritualität bezieht sich auf das Ganze und hat das Wohl des Ganzen und das Wohl des Anderen im Blick. «

e: Sie sprechen mit Hinblick auf eine Antwort auf diese kulturelle Situation des Funktionierens von einer poetischen Revolution. Was meinen Sie damit? Und wie wird eine solche Revolution lebbar?

AvS: Die Welt verändert sich durch die Meinung, die wir von ihr haben. Natürlich sind es Lebensbedingungen, die uns und unser Leben bestimmen, aber vor den Lebensbedingungen kommt das Denken über das Leben. Wenn wir den Menschen für ein rationales Tier halten, das immer nur nach seinem Vorteil trachtet, dann haben wir einen anderen Blick auf die Welt, als wenn wir den Menschen als ein kooperierendes Tier sehen, das den Anderen braucht, um sich selbst zu erkennen. Die poetische Revolution setzt also bei Menschenbildern an, bei einem ganz grundlegenden Nachdenken über das Leben, das sich in jedem Einzelnen auf eine ganz einmalige Weise zeigt und jeden Einzelnen dazu aufruft, selbst darüber nachzudenken, was das Leben sein soll.

Eine poetische Revolution ist in dem Sinne der Moment, wo ich aufhöre zu funktionieren, und meinen eigenen Verstand benutze, um mich, wie Kant es formulierte, aus meiner selbst verschuldeten Unmündigkeit zu befreien und Verantwortung dafür zu übernehmen wie die Welt ist. An dem Ort, wo ich gerade konkret lebe. Das fängt damit an, dass ich jemandem zulächle, anstatt zu denken, dass er besser oder schlechter ist als ich. Es fängt damit an, dass man genau da, wo man ist, Verantwortung für die Welt übernimmt, wie sie sein sollte. Dass man anfängt, sich sein eigenes Leben wieder anzueignen. Damit dort, wo man selbst ist, die Dinge so sind, wie sie sein könnten, wenn sie so sein würden, wie man sie gerne hätte.

e: Wie ich Sie verstehe, kommt diese Verantwortung für das Leben auch aus einem Ernstnehmen unserer menschlichen Ur-Erfahrungen, wie den Tod oder das Staunen.

AvS: Ja, man könnte sagen: Die Rückkehr zum Ganzen ist das Staunen. Und

Besinnung ist der Moment, an dem der Sinn sich wieder zeigt durch die Rückkehr zum Ganzen. Das ist ja einer der spirituellen Klassiker: Jemand sucht einen Schatz und reist sehr lange durch die Welt, bis er begreift, dass der Schatz im eigenen Garten vergraben liegt. Wir haben alle Sehnsucht nach Gewissheit, nach Verbundenheit, wir wollen alle etwas Besonderes sein. Wir wollen geliebt werden und lieben können, eintreten in dieses Wechselspiel von Nehmen und Geben oder Wachsen und Scheitern und Wiederaufstehen.

Das Leben wird uns gerade als etwas verkauft, was wir dann bekommen, wenn wir alles richtig gemacht haben. Aber wir begreifen, dass dieses Leben, das wir suchen, nicht nur ganz nah ist, sondern wir sind es selbst. Ich bin ein Teil dieses Ganzen, der nicht wertvoller ist als andere Teile, aber auch nicht wertloser. In mir bricht sich dieses Ganze auf eine ganz einmalige Weise. Und in dieser Teilhabe am Ganzen können wir uns begegnen. Wir sind alle ein Teil dieser lebendigen Frage, darin liegen unser Wert und unsere Würde. Daran können wir uns erinnern, wenn das Leben so scheint, als müssten wir es kaufen. Wir können es nicht kaufen, weil wir das Leben sind. ♣

Das Gespräch führte Mike Kauschke.



Ariadne von Schirach studierte Philosophie, Psychologie und Soziologie. Sie ist Dozentin im Studium Generale der Universität der Künste Berlin, an der Hochschule für Bildende Künste Hamburg und an der

Donau-Universität Krems. Schirach ist Kritikerin bei Deutschlandradio Kultur und dem »Philosophie Magazin« sowie freie Autorin, u. a. von »Der Tanz um die Lust« und »Du sollst nicht funktionieren. Für eine neue Lebenskunst«.

» VIDEO ZUM THEMA

Vortrag von Ariadne von Schirach »Du sollst nicht funktionieren.«
youtu.be/uvx115UBi98